



High-Tech-Außenlabor mit Grasdach

Klein-Altendorf wird zum Campus für landwirtschaftliche Forschung

Im Gebiet Klein-Altendorf zwischen Meckenheim und Bonn wurden auf dem Gelände der ehemaligen Gutswirtschaft sowie der Obstversuchsanlage in kurzer Zeit mehrere Lehr- und Forschungsstationen zusammengelegt. Ziel ist ein Campus mit modernster Infrastruktur. Geschäftsführer der Außenlabore Agrar, Geodäsie und Ernährung der Landwirtschaftlichen Fakultät ist Privatdozent Dr. Ralf Pude. Für ihn und sein Team sind nicht nur laufende Forschungsarbeit, Lehre und Verwaltung angesagt, sondern auch planen, Probleme lösen und selbst anpacken. Noch muss mit einigen Provisorien gearbeitet werden, aber es gilt schon jetzt: Der Campus Klein-Altendorf steht allen Bereichen der Universität offen – und Querdenken ist gefragt.

Im Büro von Dr. Ralf Pude im historischen Haupthaus von Klein-Altendorf hängen die Wände voller Pläne und Konstruktionszeichnungen. „In der letzten Zeit bin ich zum Baumenschen mutiert und musste viel über Vorschriften lernen“, schmunzelt er. Der Privatdozent ist nicht nur Geschäftsführer der Außenlabore, sondern er leitet auch den neuen Forschungsbereich Nachwachsende Rohstoffe.

Gerade hatte er eine Besprechung mit den Betriebsleitern für Ackerbau Bernd Bünthen und Gartenbau Karl-Josef Wiesel. Sie arbeiten erst seit kurzem im Team zusammen, als Kollegen in der Fakultät kennen sie sich aber schon lange. Denn Dr. Pude ist ein landwirtschaftliches „Gewächs“ der Universität Bonn: Er hat hier studiert, seine Diplomarbeit, Dissertation und Habilitation hier verfasst, in ganz verschiedenen Instituten gearbeitet und viele Kontakte geknüpft. Das hilft dabei, verschiedene Bereiche der Fakultät enger zusammen zu bringen, um gemeinsam an Projekten zu arbeiten. „Aber wir sind offen für alle“, betont der Geschäftsführer. „Warum sollten zum Beispiel die Fußballroboter der Informatiker nicht Äpfel pflücken ler-

nen? Und zu ethischen Fragen wie der Nutzung von Nahrungspflanzen als Energiestoffe könnten sicher die Geisteswissenschaften beitragen.“

Wie ernähren wir uns in der Zukunft? Mit welchen Züchtungen und Anbaumethoden produziert man gesunde Lebensmittel? Welche nachwachsenden Rohstoffe lassen sich vielseitig einsetzen? Die Landwirtschaftliche Fakultät der Universität Bonn ist die einzige in NRW – und eine Plattform für bundesweit wie international sichtbare Projekte. Bisher betrieb sie Grundlagenforschung an mehreren Lehr- und Forschungsstationen rund um Bonn. Nach einer gutachterlichen Standortprüfung und einem städtebaulichen Wettbewerb war klar: Ideal für einen Ausbau zum gemeinsamen Campus für alle Bereiche ist Klein-Altendorf in einer ausgesprochen landwirtschaftlich geprägten Region.

Forschungsaktivitäten aus der dichter besiedelten Region Wesseling wurden in den letzten beiden Jahren bereits dorthin verlagert. Ende vergangenen Jahres kamen solche aus Poppelsdorf hinzu. Langfristig sollen den vielfältigen Bereichen der Pflan-

zen- und Gartenbauwissenschaften sowie der Betriebswirtschaft auch die Tierwissenschaften nach Klein-Altendorf folgen. Für den Aus- und Umbau sind 11,6 Millionen Euro aus dem Hochschulmodernisierungspakt NRW vorgesehen.

Vom Rittergut zum Forschungscampus

Klein-Altendorf hat Geschichte: Schon im 10. Jahrhundert urkundlich erwähnt, war die Hofanlage später erzbischöflicher Besitz, Rittergut, dann Staatsdomäne. Das heute als Verwaltung genutzte Hauptgebäude stammt von 1894. Noch stehen die Landmaschinen im Hof nur unter einem Vordach, unter konventionellen auch von den Forschern selbst gebaute Versuchs- und Spezialgeräte. In ehemaligen Ställen sind Versuchsanordnungen und Werkstätten untergebracht.

Durch die Zusammenlegung von Standorten fielen Gebäudeflächen und damit Mietzahlungen auch für ungenutzte Bereiche an den Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW weg. Ab dem Sommer geht es mit bedarfsgerechten Um- und Neubauten richtig voran. Ob Maschinenhalle, Werkstatt oder Versuchstechnik: Entstehen werden keine Klötze, sondern unter anderem Gebäude mit geschwungenen, grasbewachsenen Dächern, die sich in die Landschaft einfügen. Die Gewächshäuser haben „intelligente“ Glas- und Foliendächer, die unterschiedliche Lichteinstrahlung ermöglichen. „Bei uns sind schon die Gebäude Forschungsobjekte“, ist Dr. Pude ein bisschen stolz. Auch Ackerflächen sind weggefallen. Um alle Bereiche des



Fotos: Pude/Klein-Altendorf (4), uk (2)

Pflanzen- und Gartenbaus auf Klein-Altendorf unterbringen zu können, wurden kleinere Flächen hinzugepachtet, und es gibt eine ausgeklügelte Logistik: Der Boden wird in bestimmten Rhythmen alternierend genutzt. Mehr Forschung pro Quadratmeter kann man kaum machen.

Neben der universitären Lehre einschließlich Promotionsprojekten ist der Campus auch als Ausbildungsbetrieb aktiv. Um den Nachwuchs braucht man nicht zu bangen: Zum einen ist Klein-Altendorf für Jung und Alt ein beliebtes Ziel bei Tagen der offenen Tür, zum anderen haben Schüler-Kamerateams bei der Aktion *Zukunft in der Tasche* der *regionale 2010* einen Streifzug durch die *:gärten der technik* gemacht. Botschaft der so erstellten DVD ist: In dieser Einrichtung der Universität und ihrer Kooperationspartner FZ Jülich und dem Dienstleistungszentrum Ländlicher Raum (DLR) ist alles vom

Acker bis zum Labor möglich, man kann Landwirt wie Wissenschaftler werden.

Infrastruktur für Zukunftsprojekte

Mit „AgroHort“ entsteht auf Klein-Altendorf zudem ein so genanntes Science-to-Business Center. Gefördert mit 4,1 Millionen Euro aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE), geht es hier um nachhaltige Energieversorgung und die Anpassung an den Klimawandel bei der Produktion von Nahrungspflanzen. So erprobt AgroHort energy das Beheizen des ganzen Campus über eine eigene Biomasseanlage mit nachwachsenden Rohstoffen. Agrohort solar nutzt Sonnenenergie für die Trocknung von Biomasse. Es gibt ein bewegliches Gewächshaus mit Regensensoren, das vor Nässe schützt, und ein System, das Pflanzen auf Wasser-, Nährstoff- und Pflanzenschutzbedarf

scannt. „Diese noch nicht dagewesene Forschungsinfrastruktur ist auch für DFG-Projektanträge der Fakultät wichtig“, sagt Dr. Pude. Im AgroHort forum soll es Veranstaltungsräume und eine Ausstellung geben.

Pudes Spezialgebiet im neuen Forschungsbereich Nachwachsende Rohstoffe ist Miscanthus. Diese pro Tag fünf Zentimeter wachsende Grasart bringt höchsten Ertrag bei gleichzeitig geringstem Energie-Input, bindet CO₂ und ist ein ausgesprochenes Multitalent: Sie kann in der Bau- wie der Automobil- und Verpackungsbranche, dem Gartenbau und der Heiztechnik genutzt werden. Zum Glück hat der Geschäftsführer, der zwischen Verwaltung, Wissenschaft und Lehre in den Bonner Hörsälen pendelt, es nicht allzu weit zum Arbeitsplatz. Was macht er in seiner Freizeit? Ralf Pude lacht. „Draußen sein. Zum Beispiel Bäume schneiden: Wir haben einen Obsthof.“

UK/FORSCH



Ausschreibung für das Junge Kolleg



Stiftung Mercator

Die Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften und der Künste hat im Jahr 2006 ein Junges Kolleg als Förderprogramm für herausragende junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aller Fachrichtungen eingerichtet. Die Mitglieder werden mit finanzieller Unterstützung durch die Stiftung Mercator, Essen, für drei Jahre mit der Möglichkeit der Verlängerung (bis zu vier Jahren) berufen, um sie durch die Aufnahme persönlich und sichtbar auszuzeichnen, um sie in ihrer Forschungsarbeit ideell und finanziell zu fördern und um ihnen eine interdisziplinäre Plattform für die kritische Bewertung von Problemen der Bildungs- und Forschungspolitik zu bieten.

Für das Jahr 2011 ist die Aufnahme weiterer Mitglieder vorgesehen. Kandidatinnen und Kandidaten können bis zum 01.09.2010 nominiert werden oder sich bewerben. Der Auswahlausschuss der Akademie trifft eine Vorauswahl anhand der eingereichten Unterlagen und entscheidet nach persönlichen Vorstellungsgesprächen, die am 26.11.2010 in Düsseldorf geführt werden.

Die Mitglieder des Jungen Kollegs sollen folgende Voraussetzungen erfüllen:

- Sie sind promoviert.
- Sie zeichnen sich durch besondere wissenschaftliche Leistungen aus.
- Sie arbeiten an einer wissenschaftlichen Hochschule oder Forschungseinrichtung in Nordrhein-Westfalen.
- Sie sind bei der Aufnahme nicht älter als 36 Jahre.
- Sie haben keine unbefristete Hochschullehrerstelle (W2/W3) inne.

Arbeitsweise des Kollegs

Die Mitglieder des Kollegs verbleiben an den wissenschaftlichen Hochschulen und Forschungseinrichtungen Nordrhein-Westfalens. Sie treffen sich regelmäßig zu gemeinsamen Veranstaltungen in der Akademie. Im Einzelnen geht es um:

- aktive Mitarbeit in dem ein- bis zweimal jährlich stattfindenden kolleginternen Forschungsforum Junges Kolleg.
- aktive Mitarbeit in einem kolleginternen Arbeitskreis des Jungen Kollegs zu wissenschafts- und gesellschaftspolitischen Problemen.
- aktive Teilnahme an einem jährlich stattfindenden öffentlichen Forschungstag, ggf. mit Vortrag aus der aktuellen Forschungsarbeit.

Finanzielle Förderung:

- Die Mitglieder des Jungen Kollegs erhalten ein Forschungsstipendium in Höhe von 10.000 Euro pro Jahr für persönliche Forschungszwecke und zur Deckung der Kosten von Reisen zu Veranstaltungen des Jungen Kollegs und der Akademie.
- Auf Antrag können Zuschüsse zu Forschungsaufenthalten an wissenschaftlichen Einrichtungen im Ausland gewährt werden.

Nominierungen / Bewerbungen

Geeignete Kandidatinnen und Kandidaten können sich entweder selber bewerben oder von einer wissenschaftlichen Hochschule oder einer wissenschaftlichen Forschungseinrichtung in Nordrhein-Westfalen, insbesondere der Max-Planck-Institute und der Helmholtz-Forschungszentren vorgeschlagen werden.

Die Nominierung ist unter Beifügung folgender Unterlagen unter dem Stichwort „Junges Kolleg“ bei der

Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste, **Palmenstraße 16, 40217 Düsseldorf einzureichen:**

1. Bezeichnung des engeren Forschungsgebietes des Kandidaten/der Kandidatin
2. Zwei Fachgutachten, nach Möglichkeit von verschiedenen Hochschulen
3. Lebenslauf (incl. Adresse, Telefonnummer, E-Mail-Adresse der Kandidaten)
4. Schriftenverzeichnis
5. Bis zu drei Arbeiten im PDF-Format auf CD und in Papierform

Bewerbungsschluss: 01.09.2010

Weitere Informationen unter www.awk.nrw.de

Anerkennung und Ansporn zugleich

Bonner Studierende im NRW-Stipendienprogramm trafen ihre Förderer

Die ersten NRW-Stipendiaten haben ihre Urkunden erhalten. In dem neuen Programm übernehmen an den einzelnen Universitäten Förderer die Hälfte des monatlich 300 Euro umfassenden Stipendiums. Unter den landesweit 1.200 Stipendiaten sind 36 Studentinnen und 30 Studenten der Universität Bonn. Sie trafen im Stucksaal des Poppelsdorfer Schlosses zum ersten Mal auf ihre Förderer.

▼ Fototermin auf der Freitreppe des Poppelsdorfer Schlosses: Förderer und Stipendiaten kamen bei einem Empfang zur Stipendienvergabe erstmals zusammen.

An der Garderobe vor dem Stucksaal des Poppelsdorfer Schlosses herrscht munteres Gedränge. Lisa Hartung kommt mit dem Rollköffchen – direkt nach der Verleihung der Stipendien geht's weiter zu einem Mathe-Wochenende. Die junge Frau hat neben dem Gymnasium im

Programm „Fördern, Fordern, Forschen“ an der Uni Mathematik und VWL studiert, noch vor dem Abitur ihr Vordiplom gemacht und ist nun reguläre Studentin und Hilfskraft für die Betreuung der Teilnehmer des Förderprogramms. Außerdem leitet sie Mathe-begeisterte Kinder

an. „Das alles macht mir richtig viel Spaß“, strahlt sie. „Das einzige, was ich jetzt nach der Schule vermisse, sind die Sprachen.“ Friederike Steinhauer studiert Rechtswissenschaften im 5. Semester. „Es war schon eine große Ehre, überhaupt vorgeschlagen worden zu sein“, sagt sie. „Dass es geklappt hat, freut mich wahnsinnig.“

Das einkommensunabhängige NRW-Stipendienprogramm richtet sich vor allem an Studierende, deren bisheriger Werdegang herausragende Studienleistungserwartungen lässt – ob sich das bewahrheitet, wird nach einem Jahr Laufzeit überprüft. Die Geodätin Eva Börgens ist überrascht, wie schnell sie positiv aufgefallen ist. „Bei uns liegen die Prüfungstermine spät – als ich die Benachrichtigung bekam, hatte ich erst die Prüfungen des ersten Semesters hinter mir.“ „Dass ich ganz gut bin, wusste ich zwar“, schmun-

zelt ihr Fachkollege Christian Eling. „Aber nichts von dem Stipendienprogramm. Ich bin wirklich stolz, dabei zu sein.“ Die Stipendien werden je zur Hälfte vom Land und von privaten Geldgebern finanziert, bei denen die Universität Bonn Mittel eingeworben hat. Das erste stiftete Wissenschaftsminister Andreas Pinkwart, selbst ein Bonner Alumnus.

Die Stipendien seien nicht nur eine willkommene finanzielle Hilfe, sondern zugleich Anerkennung und Ansporn für die Stipendiaten, sagt Rektor Professor Dr. Jürgen Fohrmann. Er hofft, dass dem Vorbild der Pioniere weitere Förderer folgen. Besonders die Universitätsgesellschaft Bonn (UGB) habe einmal mehr bewiesen, dass sie als verlässlicher Partner der Alma mater zupacke, und ihr langfristiges Engagement könne nicht hoch genug geschätzt werden. Die UGB hatte ihre Mitglieder zu Spenden aufgerufen. Viele von ihnen, Unternehmen wie Privatpersonen, kamen dem Aufruf nach, spendeten ganze Stipendien oder Teilbeträge und stellten den Löwenanteil der Fördersumme mit 33 Stipendien. Auch die Postbank und die Deutsche Post beteiligen sich mit acht beziehungsweise fünf Stipendien.

„Anders als bei namentlichen Stiftungen gibt es keine persönlichen Beziehungen – für die freundlichen Geber entfaltet sich keine direkte Sichtbarkeit. Umso mehr freut uns, dass sie unabhängig davon dabei sind“, sagt der Rektor. Eine Studentin drückt es auf dem Weg zum Gruppenfoto auf der Freitreppe des Poppelsdorfer Schlosses so aus: „Einerseits ist es schade, sich bei niemandem konkret bedanken zu können. Andererseits ist es ein tolles Gefühl, dass jeder hier dazu beiträgt – und jeder mein Förderer sein könnte.“

UK/FORSCH

► Informationen zum aktuellen Programm und wer schon alles zu den Förderern gehört gibt es im Internet unter: www.nrw-stipendienprogramm.uni-bonn.de



Foto: Volker Lannert

Welches Fach ist meins?

Informationen für Studieninteressierte

Was will ich, welche Voraussetzungen habe ich? Manche Oberstufenschüler wissen schon genau, was sie nach dem Abi studieren wollen, andere sind unsicher. Dabei hat die Entscheidung für ein Studienfach große Tragweite. Viele Mosaiksteine tragen dazu bei: Eltern, Freunde, Lehrer, die Medien – und letztlich die Hochschule selbst. Die Uni Bonn bietet deshalb kontinuierlich Beratung und Hilfen an. Und einmal im Jahr besonders konzentriert für eine große Gruppe, aber so individuell wie möglich: bei den Bonner Hochschultagen.

Hörsaal 8 ist bis auf den letzten Platz besetzt an diesem letzten der fünf „Bonner Hochschultage“. An jedem einzelnen hat Dr. Wolfram Wickel, Leiter der Zentralen Studienberatung, Oberstufenschülerinnen und -schüler in wechselnden Gruppen darüber informiert, was bei der Entscheidung für ein Studienfach besonders wichtig ist und welche Hilfen die Universität anbietet, bevor sie dann zum „vor Ort“-Schnuppern in die unterschiedlichen Fächer gingen. Etwa 2.800 junge Leute haben die Einladung diesmal angenommen.

Oliver Hildebrandt vom Rhein-Sieg-Gymnasium zum Beispiel hat es nicht bereut, während der Hochschultage in die Uni gekommen zu sein. Er möchte Mathe studieren. Wie

sein Sitznachbar hat er sich gut informiert und weiß aus dem Internet und von seinen Lehrern, dass die Mathematik in Bonn einen guten Ruf hat. „Dass ich heute hier war, hat mir meine Pläne, hier zu studieren, definitiv bestätigt“, sagt Hildebrandt am Abend. „Die Führung durch das Mathe-Zentrum konnte ich zwar leider nicht mitmachen. Aber die erste Veranstaltung dort hat die Unterschiede zwischen Schulunterricht und den Vorlesungen an der Uni verdeutlicht, die zweite gab einen guten Überblick über die verschiedenen Module und die zu erwerbenden Leistungspunkte.“ Er schmunzelt. „Negativ waren nur die technischen Probleme, aber die waren zu verschmerzen und kommen sicher auch mal im Studium vor.“

Bis es wieder „Bonner Hochschultage“ und die Möglichkeit zum Schnuppern gibt, gilt: sich informieren, sich melden und beraten lassen, mitmachen, wenn das Wunschfach



Foto: UK

im online-Selbsttestverfahren ist, eventuelle Wartezeiten sinnvoll überbrücken – und einfach mal eine Vorlesung des Wunschfaches besuchen.

UK/FORSCH

► Im Internet: www.uni-bonn.de unter „Informationen für Schüler und Studieninteressierte“

▲ Oliver Hildebrandt zum Beispiel sieht seinen Plan, an der Uni Bonn Mathe zu studieren, bestätigt.

SELBSTTEST FÜR'S STUDIENFACH NEU: VOLKSWIRTSCHAFTSLEHRE

Für eine Reihe von Studienfächern bietet die Uni Bonn Self-Assessments an – eine Methode zur Selbsteinstufung, bei der man ganz in Ruhe für sich ausprobieren kann, wie die persönlichen Neigungen, Stärken und Schwächen zu einem Studienfachwunsch passen. Diese realistische Rückmeldung soll helfen, negative Überraschungen im Studienalltag zu vermeiden und langfristig auch die Zahl der Studienabbrüche zu senken.



Grafik: Torsten Klockenbring

Neu dabei ist die Volkswirtschaftslehre. Hier kommt es darauf an, dass Interessenten ein gutes Abstraktionsvermögen und Freude an Mathematik haben. Sie sollen die Bereitschaft mitbringen, umfassendes theoretisches Wissen über Modelle und Methoden zu erwerben, selbständig denken und arbeiten können, um wirtschaftliche Zusammenhänge und Problemstellungen zu erfassen, zu analysieren und Konsequenzen von Lösungen kritisch zu beurteilen.

Mit Volkswirtschaftslehre, Geodäsie/Geoinformation, Germanistik, Vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft, Geschichte, Mathematik und Philosophie sind derzeit sechs Fächer online; weitere Self Assessments sind in Vorbereitung. Studiencout „Academicus“ gibt darüber hinaus Infos rund ums Studium. www.studiencout.uni-bonn.de

BLICK ÜBER DEN TELLERRAND FÜR STUDIERENDE DER MEDIZIN

Die Medizin des 21. Jahrhunderts steht immer wieder vor neuen, nicht nur medizinischen, sondern auch rechtlichen und sozialwissenschaftlichen Herausforderungen. Im vergangenen Jahr rief der Prodekan für Lehre und Studium, Professor Dr. Thomas Schläpfer, die Veranstaltungsreihe „Medizin 21“ ins Leben. Damit will er den Studierenden – und medizinisch interessierten Bürgern – den Blick über den Tellerrand ermöglichen. Termine sind der 29. April mit den Themen „Sei mir gegrüßt, Melancholie“, der 10. Juni: „Haben Männer ‚Wechseljahre‘?“ und der 8. Juli: „Herr Doktor, gestern waren die Pillen noch gelb“ (Patientensicherheit). Alle Veranstaltungen finden um 19.30 Uhr im Hörsaal des neuen Lehrgebäudes im Universitätsklinikum statt.

Exzellente Zivilrechtler gesucht

Preis für die drei besten zivilrechtlichen Doktorarbeiten

▲ Vertrag für den Fachnachwuchs: (v.l.n.r.) die Professoren Dr. Jürgen von Hagen, Dr. Marcus Lutter und Dr. Christian Hillgruber, Dr. Gerrit Meincke und Professor Dr. Ulrich Tödtmann

Ohne exzellente Nachwuchswissenschaftler kann sich das Privatrecht nicht weiterentwickeln. Die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät lobt daher erstmalig einen Preis für die besten drei zivilrechtlichen Doktorarbeiten aus. Als Sponsor hat die Universität den juristischen Dienstleister FORIS AG mit Sitz in Bonn gewonnen.

Ab Sommer 2010 können die besten Nachwuchswissenschaftler für Zivilrecht an der Universität Bonn nicht nur auf ihren frisch erworbenen

Dokortitel stolz sein. Den drei besten unter ihnen winken erstmalig Preisgelder in Höhe von 5.000, 3.000 und 2.000 Euro. „Wir freuen uns darüber, zukünftig unseren zivilrechtlichen Nachwuchswissenschaftlern mit den FORIS-Preisgeldern einen zusätzlichen Anreiz für Spitzenleistungen bieten zu können“, sagt Professor Dr. Christian Hillgruber, Dekan der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät. „Insbesondere für die finanzielle Unterstützung und Auszeichnung junger Forscherinnen und Forscher im Rahmen von Preisvergaben fehlen der Universität weitgehend die Mittel. Daher freuen wir uns über das Engagement von FORIS.“

Bewerben müssen sich die Doktoranden der Fakultät für den FORIS-Preis nicht. Voraussetzung für die Teilnahme am Auswahlverfahren ist das Prädikat Magna Cum Laude oder Summa Cum Laude. Über die Preiswürdigkeit der Arbeiten des Jahres 2009 befindet im Sommer 2010 eine eigens eingerichtete Kommission. Mitglieder sind Professor Dr. Marcus Lutter, Professor Dr. Wulf-Henning Roth und Professor Dr. Eberhard Schilken von der Universität Bonn sowie Professor Dr. Ulrich Tödtmann, Vorstand der FORIS AG und Honorarprofessor der Universität Mannheim. „Mit dem Preis möchten wir als Bonner Unternehmen und juristischer Dienstleister unsere Verbundenheit mit der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Bonn unterstreichen“, so Tödtmann. „Gleichzeitig verstehen wir unser finanzielles Engagement als gelobtes Hochschulmarketing.“

ARC/FORSCH

Stärken für Forschung und Lehre nutzen

Universität und Bayer Schering Pharma AG bauen Kooperation aus

Die Universität Bonn hat eine Vereinbarung mit der Bayer Schering Pharma AG getroffen. Das Unternehmen wird sich künftig an der Ausbildung von Nachwuchswissenschaftlern in den Bereichen Pharmaforschung und Biomedizin beteiligen – etwa durch Praktikumsplätze, Nachwuchsförderpreise und Stipendien. Außerdem soll ein regelmäßiger wissenschaftlicher Austausch zwischen der Universität und dem Unternehmen stattfinden.

Kooperationspartner auf Seiten der Universität Bonn sind das Pharma-Zentrum Bonn, vertreten durch Professor Dr. Christa E. Müller und Professor Dr. Alexander Pfeifer, und das LIMES-Institut (Life and Medical Sciences), vertreten durch Professor Dr. Michael Hoch. Die Studierenden des neuen Masterstudiengangs Arzneimittelforschung/Drug Research und des Exzellenzstudiengangs Molekulare Biomedizin profitieren unmittelbar von der nun getroffenen Vereinbarung.

Die Bayer Schering Pharma AG stellt den betreffenden Studierenden

nämlich Praktikumsplätze an ihren Standorten Wuppertal und Berlin zur Verfügung. Darüber hinaus sponsort das Unternehmen die Vergabe von Förderpreisen für herausragende akademische Promotionen, die Studierende im Bereich Pharma-Forschung bzw. Biomedizin erstellt haben. Es hat sich zudem bereit erklärt, Stipendien an Studierende der Bonner International Graduate Schools (BIGS) Drug Sciences und LIMES zu vergeben.

Die Bonner Wissenschaftler und das Unternehmen haben außerdem verabredet, sich jährlich bei einem Symposium zum Wissenschaftsaus-

tausch zwischen Pharmaindustrie und Universität zu treffen. Diese Aktivitäten sollen den Grundstein für neue Kooperationsprojekte von Arbeitsgruppen der Universität Bonn und der Bayer Schering Pharma AG auf dem Gebiet der Arzneimittelforschung und -entwicklung legen und bedeuten den Ausbau der bereits bestehenden Partnerschaft.

„Die Bayer Schering Pharma AG ist in der Erforschung, Entwicklung und Vermarktung von Arzneimitteln und Medizinprodukten international erfolgreich. Die Universität Bonn wiederum verfügt über eine exzellente Forschung und Lehre in den Bereichen Pharmakologie und Biomedizin“, sagt Professor Dr. Christa E. Müller. „Die jetzt getroffene Vereinbarung gibt uns und dem Unternehmen die Chance, diese Stärken zum beiderseitigen Nutzen miteinander zu kombinieren.“

ARC/FORSCH

Argumente für beide Seiten im Kopf

Studententeam vertritt im Wettbewerb Kläger wie Beklagte

Der Willem C. Vis International Commercial Arbitration Moot ist der größte internationale Wettbewerb auf dem Gebiet des Handelsrechts. Wegen ständig wachsenden Interesses wurde er auf Hongkong und Wien aufgeteilt. In diesem Jahr sind 252 Unis aus 62 Ländern vertreten – auch Bonn ist erneut dabei. Während die Forschung in die Druckerei ging, präsentierte das Team Argumente und plädierte abwechselnd für Kläger wie Beklagte. Vorher haben die sechs Studierenden sich mehr als ein halbes Jahr vorbereitet.

Nur noch wenige Tage sind es bis zum Finale dieser „Olympiade“ der Nachwuchsjuristen in Wien. Arne Katharina Ruhwinkel, René Rosenau, Jan-Benedikt Fischer, Moritz Müller-Leibinger, Richard Hoyle und Stefan Heise üben sich bis zuletzt weiter im Multitasking: Es geht darum, Fälle aus dem internationalen Handelsrecht, das nicht gerade im Mittelpunkt des Studiums steht, zu verhandeln. Und das in englischer Sprache und sowohl als Vertreter von Klägern wie Beklagten. Außerdem sollen sie dabei nicht nur souverän plädieren, sondern auch noch als Persönlichkeit wirken – eine große Herausforderung für Studierende, die erst im 3. oder 4. Semester sind. Dass diesmal eine einzige Frau zum Team gehört, ist Zufall: In einem der letzten Jahre traten fünf Studentinnen und drei Studenten für Bonn an.

Nichts für Einzelkämpfer

Die Teilnahme ist ein Vollzeitjob und nichts für Einzelkämpfer: Mehr als ein halbes Jahr müssen Studierende, die sich in der Regel vorher nicht kannten, zu einem belastbaren Team zusammenfinden. Denn die Auswahl, wer für Bonn antreten darf, trifft eine Jury. „Aber das ist gutes Training: Im Berufsleben kann man sich ja auch nicht aus-

suchen, mit wem man zusammen arbeitet“, sagen die Nachwuchsjuristen einmütig. So treffen sie sich – für ein Semester freigestellt – schon in der Vorbereitungsphase fast täglich und müssen ständige Eigeninitiative zeigen. „Manchmal fällt das schwer, vor allem, wenn man in der Zeit kurz vor Abgabe der Schriftsätze 12 Stunden-Tage und Arbeit am Wochenende hat“, gibt René Rosenau zu. Dann wird über einzelne Formulierungen schon mal lange und heiß diskutiert.

Der Wettbewerb besteht aus zwei Phasen: Zuerst verfassen die Teams Schriftsätze für Kläger und Beklagte, dabei arbeiten sie wissenschaftlich wie bei einer großen Haus- oder Seminararbeit. In der zweiten trainieren sie im Rollenspiel, effektiv zu plädieren – entweder Team-intern oder gegen andere Teams in großen Wirtschaftskanzleien. Tipps von den Praktikern machen dabei zunehmend sicher; auch Kameraaufzeichnungen helfen beim Proben. Wenn man in der mündlichen Phase sowohl Kläger als auch Beklagte abwechselnd vertreten muss, kommt es zum Beispiel schon mal vor, dass man noch die Argumente für die andere Seite im Kopf hat und sich verspricht. Das sollte in Wien natürlich nicht passieren.

Unterstützt werden die Studierenden von den Professoren Dr. Wulf-Henning Roth, Dr. Gerhard Wagner und zwei „Mootlern“ aus dem Vor-

jahr als Coaches. Antonia Papenheim und Steven Reinhold wissen nicht nur aus eigener Erfahrung, wie sich Stress und Erfolge anfühlen, und können viele Tipps geben, sondern begleiten das Team auch zu allen sogenannten PreMoots. Diese bereiten in Hannover, Düsseldorf, Frankfurt oder sogar Budapest auf das Finale vor. Kosten entstehen den Teilnehmern nicht: Das Projekt finanziert sich über Sponsoren, in der Regel große Kanzleien, aber auch der DAAD und die Uni geben Zuschüsse.

An diesem Abend trifft sich das Team in der Bonner Sozietät Redeker Sellner Dahs & Widmaier. Seit neun Jahren koordiniert Dr. Jakob Wulff dort Probepleadings und nimmt als Richter teil. Er selbst war als Student 1994 ebenfalls in Wien, beim ersten Wettbewerb mit Bonner Beteiligung. „Wir wollen den Studenten Gelegenheit geben, vor einer ‚Richterbank‘ und unbekanntem Publikum zu plädieren“, sagt er. „Um den Nachwuchs zu fördern – aber auch, um Nachwuchs für uns zu finden. Viele Teilnehmer des Moot Court kommen später als Referendare oder Praktikanten zu uns.“ Die Sozietät pflegt traditionell den Kontakt mit der Uni Bonn und hat mit Dr. Konrad Redeker und Dr. Hans Dahs sogar zwei Honorarprofessoren in ihren Reihen. Einige der Anwälte lassen es sich nicht nehmen, den Studierenden beim Probepleading zuzuhören, danach gibt es noch eine gesellige Runde für alle. Gleich am nächsten Morgen fährt das Team nach Düsseldorf, um sich erneut zu erproben – drei Tage hintereinander.

„Bisher haben die Bonner immer recht gut abgeschnitten, das letzte Team kam bei den mündlichen Verhandlungen auf den 64. von 228 Plätzen“, sagt René Rosenau vor der Abreise nach Wien. „Wer wissen möchte, wie es uns ergangen ist: Die Ergebnisse werden auf der Homepage des Moot veröffentlicht.“

UK/FORSCH

◀ Sechs für Wien. Der Willem C. Vis International Commercial Arbitration Moot gilt als die „Olympiade“ des Nachwuchses: www.cisg.law.pace.edu/vis.html

Foto: uk



40 Jahre Altamerikanisten-Netzwerk

Neu: Dozenten, Studierende, Ehemalige und Freunde vergeben Preis

Inzwischen sind mehrere Generationen gemeinsam aktiv: Seit vier Jahrzehnten vernetzt der Verein „Bonner Amerikanistische Studien/Estudios Americanistas de Bonn“ (BAS) Dozenten, Studierende, Ehemalige und Freunde der Bonner Altamerikanistik. Nun hat er zum Jubiläum erstmals einen Preis ausgeschrieben, für den sich Studierende beziehungsweise Absolventen selbst bewerben können.

Professor Dr. Hermann Trimborn, der 1986 verstorbene Gründer der Bonner Altamerikanistik am Seminar für Völkerkunde nach dem Zweiten Weltkrieg, initiierte nicht nur eine heute mit mehr als 8.500 Objekten sehr umfangreiche archäologisch-ethnographische Studiensammlung. Im Jahr 1970 rief er auch einen unabhängigen Verein ins Leben mit dem Ziel, Studien der Archäologie, Ethnohistorie, Ethnographie und Ethnolinguistik Amerikas zu publizieren. Ein Jahr später nahm BAS die Arbeit auf. Das Logo zeigt eine stilisierte Kantuta-Blume, die „heilige Blume“ der Inka und Nationalblume Perus.

Seit vier Jahren ist die apl. Professorin Dr. Maria Susana Cipolletti

Nachfolger Professor Dr. Udo Oberem. Nach Tätigkeit an anderen Unis kam sie 1999 zurück nach Bonn.

47 BAS-Publikationen spiegeln Vergangenheit bis Gegenwart

Die Lateinamerika- und Altamerikastudien beschäftigen sich in Lehre und Forschung mit den indigenen Gesellschaften Amerikas von der vorspanischen Vergangenheit bis in die Gegenwart – einschließlich der indigenen Sprachen. Absolventen sind in einer breiten Palette von Berufsfeldern tätig: im Wissenschafts- und Kulturmanagement, in den Medien und im Verlagswesen, in Stiftungen und internationalen Förderorganisationen, in der Entwicklungszusammenarbeit, in Museen und Öffentlichkeitsarbeit, in Unternehmen mit Ausrichtung auf Lateinamerika und in der Erwachsenenbildung. BAS-Mitglieder leben und arbeiten unter anderem in Berlin, Frankfurt und Mainz.

Mit der Vorsitzenden bilden Peter Noack als Kassenwart und Marika Mölders als Schriftführerin ein ambitioniertes Team. Die Mitglieder ermöglichen nicht nur durch ihre Beiträge – Studierende zahlen 10, Berufstätige 30 Euro pro Jahr – Druckbeihilfen, sondern gestalten die Arbeit des Vereins aktiv mit. Bei Veröffentlichungen sind sie als Vorschlagende oder als Gutachter tätig, denn jedes Manuskript wird doppelt gelesen und daraufhin beurteilt, ob es veröffentlicht wird oder nicht. Darüber wird im Plenum diskutiert und gegebenenfalls abgestimmt. In Frage kommen Arbeiten von Professoren und Dozenten, aber auch sehr gute Magisterarbeiten und Dissertationen aus Bonn, von anderen deutschen Unis und aus dem Ausland. Idealerweise auf Spanisch, da BAS eine ganze Reihe Austauschpartner in den lateinamerikanischen Ländern hat. Von der spanisch-indianischen Auseinandersetzung im 16. Jahrhundert über mündliche Überlieferungen aus dem Andenraum bis zum Leben einer peruanischen Kommune am Rande des heutigen Weltmarkts: 47 Publikationen sind inzwischen entweder direkt beim BAS oder dem Partnerverlag (Shaker Verlag Aachen) erhältlich, einzelne bereits vergriffen.

Förderpreis: Bewerbung bis 30. Juni

„Mit dem neuen BAS-Förderpreis – dotiert mit 1.000 Euro – wollen wir zunächst das Auslaufen der Magisterstudien begleiten“, sagt die Vorsitzende. „Danach überlegen wir, ihn für Masterarbeiten oder Dissertationen umzuwidmen.“ Studierende beziehungsweise Absolventen der letzten beiden Jahre an der Abteilung Altamerikanistik und Ethnologie können sich bis zum 30. Juni selbst mit einem Exemplar der Arbeit, einem fünf- bis achtseitigen Exposé und einem tabellarischen Lebenslauf bewerben. Über die Preisvergabe entscheidet ein Auswahlgremium des Vereins, die Verleihung findet am Dies academicus im Dezember statt.

UK/FORSCH
www.uni-bonn.de/bas



▲ **Orale Traditionen sind Schwerpunkt von apl. Professorin Dr. Maria Susana Cipolletti, Vorsitzende von BAS – hier im kleinen, feinen Museum, das Stücke aus der Lehr- und Studiensammlung präsentiert.**

Vorsitzende des Vereins. „Wir binden ehemalige Studierende und Mitarbeiter über die Zeit ihres Studiums oder ihrer Tätigkeit hinaus an unseren Fachbereich und die Universität“, sagt sie. Sie selbst hat Professor Trimborn nicht mehr kennengelernt. Die gebürtige Argentinierin mit italienischen Wurzeln und deutschem Pass war als Humboldt-Stipendiatin bei seinem

großen Netzwerk geknüpft. Kontakt wird per Mail gehalten und einmal im Jahr kommen die Vereinsmitglieder bei der Jahresversammlung zusammen. „Viele nutzen die Gelegenheit, ihre Studienstadt und alte Freunde wiederzusehen – nur die, die dann gerade zu Forschungsaufenthalten in Lateinamerika sind, fehlen“, sagt Dr. Cipolletti. Ihr eigener Schwerpunkt sind orale Traditionen des südamerikanischen Tieflands, hauptsächlich Amazonien und Ecuador. Sie war seit 1983 schon sehr oft dort und hat ein



Ausbildung: Chance für beide Seiten

Vielfältige Berufe in Technik und Verwaltung der Universität Bonn

Die Universität Bonn ist wissenschaftliche Hochschule, aber auch Ausbildungsbetrieb: In Büros und Laboren, in Archiv und Bibliotheken, in Werkstätten und Freiland erlernen Azubis ganz unterschiedliche Berufe. Um diese jüngsten Uniangehörigen einerseits gut zu betreuen und andererseits so früh wie möglich qualifizierte Mitarbeiter zu finden, ziehen die Personalabteilung, die Stabsstelle Personalentwicklung und die Ausbilder an einem Strang.

Vorsichtig hebt Johannes Nettekoven einen schweren, in Leder gebundenen Folianten aus dem Regal im Universitätsarchiv. „Dass ich da dran darf, finde ich toll. Unsere Akten beschreiben zum Teil 200 Jahre altes Leben, den Alltag genauso wie Menschen, die etwas bewegt haben.“ Er ist im ersten Ausbildungsjahr als Fachangestellter für Medien/Informationsdienste, Fachrichtung Archiv. Seine Kollegin Helena Hauser steht unmittelbar vor ihrer Abschlussprüfung. Sie nickt. „Anders als heutige Bücher sind Archivalien nicht ersetzbar, das macht sie so besonders.“ Die beiden sitzen im Universitätsarchiv an der Quelle; neben Tagesroutinen haben sie immer wieder historische Aha-Erlebnisse. „Und ein super Betriebsklima“, sind sie sich einig. „Wenn man zuverlässig ist, genießt man hier viel Vertrauen und darf selbstständig arbeiten.“

Während die einen sich eher im Innenbereich tummeln, ist bei anderen Azubis auch Wetterfestigkeit gefragt. Zum Beispiel in den Botanischen Gärten oder auf dem Campus Klein-Altendorf. Dort lernt auch Johannes Nettekovens Bruder Phillip – er liebt die Natur und hat privat sogar ein kleines Feld angepachtet.

Für die Gewinnung und organisatorische Betreuung der Auszubildenden ist die Personalabteilung zuständig. Unterstützt wird sie durch Angebote der Stabsstelle Personalentwicklung (PE). Diese hat zum Beispiel ein gemeinsames Einführungsseminar

initiiert, das seit zwei Jahren alle neuen Auszubildenden zeitnah zum Start ihres Jahrgangs zusammen bringt. Kanzler Dr. Reinhardt Lutz war beim letzten Mal persönlich dabei und stimmte ebenso wie Personaldezernentin Chris Müller von Baczko auf die Uni ein. Sie ermutigte, alle Chancen engagiert zu nutzen, sich aber bei eventuellen Problemen in diesem neuen Lebensabschnitt rechtzeitig bemerkbar zu machen. Bei Antworten auf viele Fragen, Gesprächen über erste Eindrücke und Erwartungen sowie Team-Spielen stellt sich schnell das „Wir Azubis“-Gefühl ein – und dass alle zusammen im großen Uni-Boot sitzen. Bei der praktischen Arbeit wird ihnen auch deutlich, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Technik und Verwaltung wichtige Rädchen im Wissenschafts- und Lehrbetrieb sind.

Damit das Lernen im praktischen Umfeld rund läuft, bietet die PE Seminare für die Ausbilder an. Dieter Zedow hat zehn Jahre Erfahrung als Ausbilder für Chemielaboranten, und das wie viele seiner Kollegen mit großem persönlichen Engagement. „Aber von diesen Seminaren profitieren wir wirklich – sowohl, was rechtliche Rahmenbedingungen angeht als auch Verhalten in Konfliktsituationen“, sagt er. Dass die Seminare äußerst gefragt sind und das Wir-Gefühl auch auf Ausbilder-Ebene stärken, bestätigt Susanne Brandt von der PE. „Viele haben sich inzwischen zu Netzwerken zusammengeschlossen und entwickeln eigene Projekte.“ So haben die Elektroniker zum Beispiel ein eigenes

interaktives Lernportal auf die Beine gestellt, an dem auch andere Bereiche interessiert sind.

Im März nahm die Universität zum ersten Mal an zwei Ausbildungsmessen teil, „Einstieg Abi“ in Köln und „Berufsstart 2010/2011“ in der Bonner Beethovenhalle. Bei beiden hat ein Team aus Personalabteilung und Ausbildern den Nachwuchs informiert und Kontakte geknüpft, Bewerbungsmappen sowie Anfragen für Schülerpraktika erhalten. Als Aussteller ist die Uni Bonn auch nach den Messen noch in Katalogen und dem Internet mit ihrem Angebot präsent. Derzeit gibt es 135 Ausbildungsplätze an der Universität, die sich auf drei Jahrgänge verteilen – zum Beispiel für Verwaltungsfachangestellte, Biologie- und Chemielaboranten, Elektroniker, Fachinformatiker, Gärtner und Landwirte, Mechatroniker und Feinwerkmechaniker, Medizinische Fachangestellte und Tierwirte mit Fachrichtung Imkerei.

Und was folgt nach der Ausbildung? „Chancen, übernommen zu werden, liegen vor allem im Bürobereich. Hier bekommen wir manchmal schon vor der Abschlussprüfung Reservierungswünsche der auszubildenden Stellen“, sagt Kirsten Ochs aus der Personalabteilung. Allen, die mit Befriedigung oder besser absolviert haben, winkt jedenfalls eine Übernahme für drei Monate. Manchmal ergeben sich auch weitere Chancen: Lydia Hamann ist in Teilzeit bei der Universitäts- und Landesbibliothek beschäftigt – und als Vertretung für mehrere Monate gerne an ihre ehemalige Ausbildungsstätte ins Universitätsarchiv zurückgekehrt. „Man muss einfach flexibel sein“, sagt sie.

UK/FORSCH
 ▶ www.uni-bonn.de, Informationen für Ausbildungsinteressierte

▲ Jennifer Walgenbach – im Bild links – hat ihre Ausbildung an der Universität gemacht und ist seit zweieinhalb Jahren Mitarbeiterin im Dezernat für Wissenschaftsmarketing und Öffentlichkeitsarbeit. Alexander Ramich ist Azubi im Labor des Instituts für Organischen Landbau, Johannes Nettekoven und Helena Hauser lernen im Universitätsarchiv und Phillip Nettekoven auf dem Campus Klein-Altendorf.

Gutes Benehmen ist nicht „von gestern“

Lehrveranstaltung zu Wertvorstellungen und dem Umgang miteinander

Handyplausch im Hörsaal, überheblich auftreten, ungepflegt aussehen, anderen Schwingtüren entgegenfallen lassen, eher die Umgebung als den Gesprächspartner ansehen – das sind Verhaltensweisen, die nicht gut ankommen. Welchen Stellenwert Benehmen, Tugenden und Werte im Wandel der Zeit hatten und dass das Thema keineswegs „gestrig“ ist, bewiesen über 30 junge Geschichtswissenschaftler. Zum Abschluss ihrer Lehrveranstaltung gab es nicht nur einen Workshop mit einer Kommunikationstrainerin, sondern auch die Möglichkeit, einen in der Übung besprochenen Autor persönlich kennenzulernen – und (Vor)Urteile zu überdenken.

So verhält man sich, Punkt. Strenge Regeln beherrschten in verschiedenen Epochen das gesellschaftliche Miteinander – zumindest an der Oberfläche. Rücksichtslosigkeit im Umgang und „Ausreißer“ gab es zwar zu allen Zeiten, aber normierte Umgangsformen zeigten, welcher Schicht der Einzelne angehörte. In einer Lehrveranstaltung im Modul Schlüsselqualifikationen untersuchten die Studierenden der Neueren Geschichte mit Dozent Dr. Christoph Studt Verhalten als Ausdruck von Lebensstilen von der Epoche höfischen Lebens bis zur Moderne.

▼ Der bekannte Karikaturist Burkhard Mohr hat das berühmt-berüchtigte „Nach Ihnen“ mit Protagonisten des Seminars in Szene gesetzt.

„Heute sind zum Glück unterschiedliche Verhaltensweisen und mehr Individualität möglich“, meint Seminarteilnehmer Thomas Schmalen dazu. „Aber ich glaube schon, dass es einen gewissen Werteverfall gibt und ein Grundbewusstsein für guten Umgang miteinander oft fehlt. Manchmal sind es Kleinigkeiten oder fehlende Aufmerksamkeit, aber man macht sich vielleicht auch zu wenig Gedanken darüber, wie Verhalten wirkt. Ich fand es sehr gut, sich mal damit auseinander zu setzen.“



Manieren bedeuten für mich...

...nicht, ein detailliertes Regelwerk zu beherrschen, sondern Mitmenschen aufmerksam und respektvoll entgegenzutreten.

Maria-Magdalena Hermes, Studentin

...auch bei unterschiedlichen Meinungen sachlich zu diskutieren und nicht gleich persönlich zu werden.

Thomas Schmalen, Student

...nicht, „dressiert“ zu agieren, sondern in der jeweiligen Situation das rechte Wort zu finden oder unaufdringlich das Richtige zu tun.

Chris Müller von Baczko, Personaldezernentin

...keine leeren höflichen Floskeln, sondern den ersten Schritt zu anderen Menschen.

Mathilde Buches, Studentin

...sein Bestmöglichstes zu geben, um sich und anderen das Leben angenehm zu machen.

Katharina Böcker, Studentin

...meine positive Einstellung anderen Menschen gegenüber zum Ausdruck zu bringen.

Dr. Thomas Becker, Uni-Archiv

...keine gekünstelten Konventionen, sondern ein Benehmen, das den immer gültigen Regeln des Anstands entspricht.

Professor Dr. Klaus Borchard, Altrector

Tobias Lazar nickt. „Sicher gibt es auch unter uns Studenten Ausnahmen. Aber der überwiegende Teil weiß sich schon korrekt zu benehmen. In meinem Umfeld jedenfalls spielen Wertvorstellungen eine große Rolle.“ Sich anpassen zu können, wo es nötig und höflich ist, ermöglicht dabei durchaus das Pendeln zwischen den Verhaltensweisen unterschiedlicher Gruppen – neudeutsch gehört das zu den „softskills“.

Neben den Klassikern von Adolph Freiherr von Knigge, Norbert Elias und Pierre Bourdieu besprach die Gruppe auch das 2003 erschienene Buch „Manieren“ – weniger Leitfaden für gutes Benehmen, sondern soziologische und kulturgeschichtliche Betrachtung des Verhaltens europäischer Menschen. Sein Autor Dr. Asfa-Wossen Asserate kam zum Semesterabschluss nicht nur zu einem öffentlichen Vortrag in die Uni. Der Großneffe des letzten äthiopischen Kaisers Haile Selassie – er studierte in Tübingen, erlebte dabei die „wilden 68er“ und ist schon lange deutscher Staatsbürger – hatte von sich aus ein anschließendes Treffen nur mit den Studierenden angeboten. Dabei beantwortete er so viele Fragen wie möglich und diskutierte auch Reibungspunkte. Denn auf sein Buch gab es völlig unterschiedliche Reaktionen.

Auch für Laura Wollenweber war der Abend sehr aufschlussreich. Sie stand dem Referenten anfangs eher skeptisch gegenüber, da sie Manieren und vor allem den die Manieren prägenden Adel zwiespältig sieht. „Vielleicht auch aus Vorurteilen heraus. Aber ich muss zugeben, dass ich kaum jemals einen interessierteren und aufmerksameren Menschen getroffen habe als den Prinzen, der zugleich in diesem Thema sehr bewandert ist.“ Solche Lehrstoffe sind dazu geschaffen, weiterzudenken. Katharina Böcker bestätigt: „Für mich waren die Gespräche nach dem Seminar besonders interessant: was für einen selbst gutes Benehmen oder Manieren sind, unterschiedliche Ansichten – und die Diskussionen darüber.“ **UK/FORSCH**

Stenographie – mehr als eine Kurzschrift

Nicht nur im Plenar-, sondern auch im Hörsaal nützlich

Als er zum ersten Mal einen Kurs in Stenographie an der Universität anbot, war Friedrich Koßwig 30 Jahre. Inzwischen ist der Professor 70 und im Ruhestand. Aber nach wie vor findet im Rahmen des Studiums universale seine Stenographie für Anfänger statt. Auch wenn sich die Anwendungsbereiche deutlich verschoben haben, besteht immer noch Interesse. Regelmäßiges Üben vorausgesetzt, kann man in einem Semester doppelte Schreibgeschwindigkeit erreichen – und zwar so, dass man seine Notizen auch nach vielen Jahren noch lesen kann.

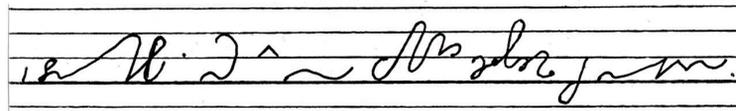
Nach wie vor hält im Deutschen Bundestag und in den Landesparlamenten der Stenographische Dienst parallel zu audiovisuellen Mitschnitten Sitzungen fest – nicht nur jedes Wort, sondern auch Zwischenrufe, Reaktionen, Bewegungen im Saal, und zwar mit namentlicher Zuweisung. Denn ein elektronischer Mitschnitt kann das so nicht leisten. Die Parlamentsberichterstatter haben akademische Abschlüsse und erfüllen höchste Voraussetzungen. Von der Aufnahme von Diktaten in Wirtschaft und Verwaltung wurde die Stenographie jedoch im Lauf der letzten Jahrzehnte immer mehr zum Mittel für den Eigengebrauch, um Informationen von außen schnell festzuhalten sowie selbst Vorträge, Arbeiten oder Bücher zu konzipieren.



Foto: uk

Steno als Teil deutscher Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Moderne Textverarbeitungsprogramme bieten zwar eine Vielzahl an komfortablen Anwendungen: Man kann korrigieren, einfügen, ganze Absätze verschieben, hat für Standards Textbausteine und kann Entwürfe allmählich aufbauen. „Aber die Basis ist ein zuvor durchdachtes Gerüst – und um Einfälle jederzeit festzuhalten, ist Stenographie hervorragend geeignet“, sagt Friedrich Koßwig. Er gehörte zu dem Arbeitskreis, der auf Initiative eines Lehrerverbandes in Folge der Deutschen Einheit die in der BRD und der DDR gebräuchlichen Kurzschrift-Varianten der Deutschen Einheitskurzschrift 1991 im Berliner Entwurf zusammenführte. In der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte habe die Stenographie zusammen mit dem Maschineschreiben eine wichtige Rolle gespielt, erzählt er.



Sie ermöglichte insbesondere Frauen im 19. und 20. Jahrhundert einen sozialen Aufstieg: Statt als ungelernete Fabrikarbeiterin, als Dienst- oder Kindermädchen zu arbeiten, eröffnete sich ihnen eine Tätigkeit in Büros von Wirtschaft und Verwaltung. Heute trifft das Berufsbild „Fräulein Müller bitte zum Diktat“ auf Sekretariate längst nicht mehr zu. Auch in anderen Berufsfeldern ist die Stenographie keine Bedingung mehr, aus Lehrplänen der Schulen ist sie ebenfalls verschwunden. Sie ist eine Zusatzqualifikation und dient eher dem eigenen Vorteil. „Denn eine kürzere Schrift als die Stenographie gibt es nicht“, sagt Koßwig. Der Umfang des zu lernenden Regelwerks hängt natürlich vom Anwendungszweck ab. Seine Teilnehmer lernen die vereinfachte Kurzschrift. Wie lange braucht man,

um ein Gespräch oder einen Vortrag ohne Stocken und Fehler festhalten zu können? Für das Parlament sind 350 Silben pro Minute erforderlich, das heißt vier Jahre intensives Üben. Das Wichtigste stenographisch zu notieren, lernt man in einem Semester. Um doppelt so schnell wie mit normaler Schrift zu sein, muss man allerdings täglich etwa 20 Minuten üben und darf den Anschluss nicht verlieren. Eine Übersetzungs-Hausarbeit, eine Klausur zu Systemfragen wie zum Beispiel über Kürzel für Wörter, Vor- und Nachsilben sowie ein Geschwindigkeitstest, bei dem ein fünf Minuten-Diktat wortgetreu rückübersetzt werden muss, zeigen den Erfolg.

Auch ein Lernziel: Was notiere ich überhaupt?

Zum Erlernen der Kurzschrift gehört aber auch die Auswahl, welche Informationen man zum Beispiel aus einer Vorlesung überhaupt festhält: Wörtlich ist nur bei Zitaten sinnvoll, ansonsten reichen Stichworte oder

◀ „Die Stenographie ist immer noch ein wichtiges Hilfsmittel zum Notieren.“
So sieht dieser Satz in vereinfachter Kurzschrift aus, wie Friedrich Koßwig sie im Studium universale unterrichtet. Sechs der zehn Wörter sind hier jeweils durch ein einziges stenographisches Schriftzeichen, ein Kürzel, wiedergegeben.

Wortgruppen. Ein weiterer Tipp: In stenographischen Schriftsätzen das eine oder andere Schlüsselwort als optischen Blickfang in Langschrift zu setzen, strukturiert und hilft später beim schnellen Auffinden bestimmter Stellen. Bleistift oder Füllfeder erleichtern die Druckverstärkung als Schriftmerkmal der Deutschen Einheitskurzschrift. Am wichtigsten aber ist die korrekte und saubere Arbeitsweise. „Meine stenographischen Notizen aus der Studienzeit kann ich immer noch lesen – vor allem dann reibungslos, wenn ich in der Materie noch drin bin.“ Friedrich Koßwig, früher am Mathematischen Seminar der Landwirtschaftlichen Fakultät tätig, schmunzelt. „Nur bei denen aus der Philosophievorlesung im 2. Semester muss ich schon mal an einigen Stellen überlegen.“

UK/FORSCH

Beethoven, Millowitsch und Podolski

Geographen untersuchten das Stadtimage von Bonn und Köln

Multikulturell, modern und gepflegt, aber auch teuer – das sind die Eigenschaften, die die Bonner ihrer Stadt ohne große Einschränkung zuschreiben. Bonn wird außerdem von den Einwohnern wesentlich internationaler eingeschätzt als Köln von den Kölnern. Und das Bonner Stadtlogo ist mehr als eine Marke. Zu diesem Ergebnis kommen Studierende der Geographie in einem Praktikum über Stadtimages. Insgesamt gaben über 800 Bonner und Kölner Auskunft über ihre Einstellung zur eigenen Stadt.

„Das Bonner Stadtlogo ist mehr als nur eine Marke“, sagt Professor Dr. Manfred Nutz, der das Praktikum geleitet hat. „Es verkörpert gleichzeitig das Selbstbild der Stadt beziehungsweise ihrer Einwohner in der Öffentlichkeit.“ Denn betrachtet man die Einstellung zur Internationalität Bonns im Bezug auf das Stadtlogo „Stadt-City-Ville-Bonn“, so zeigt sich, dass dieses in der Bevölkerung verankerte Selbstverständnis durch die

Stadtverwaltung der Bundesstadt aufgegriffen und vermarktet wird. Im Vergleich treffe dies auf das Kölner Stadtlogo nur bedingt zu: „Zwar ist der Kölner Dom – das unangetastete Hauptidentifikationsmerkmal der Stadt Köln – symbolisch im Stadtlogo eingebunden, doch lässt sich der Kölner Dom nicht mit einer Einstellung, einer Attitüde oder einem Selbstverständnis der Bürger verbinden“, sagt Professor Nutz.

Die Identifikation mit der Stadt als solcher zeigt sich in Köln und Bonn gleich stark ausgeprägt. Dem Satz „Ich identifiziere mich mit Köln“ stimmten in Köln 43,1 % der Befragten uneingeschränkt zu. In Bezug auf Bonn fällt die Identifikation mit 42,7% lediglich geringfügig niedriger aus. Und mit welchen Köpfen werden Bonn und Köln verbunden? Der spontan genannte berühmte Bonner lautet erwartungsgemäß Ludwig van Beethoven, die Kölner nannten mehrheitlich Willy Millowitsch. Betrachtet man die Antworten differenziert nach dem Alter der Befragten, so stieg insbesondere in Köln die Vielseitigkeit der Antworten. Menschen zwischen 18 und 30 neigten dort deutlich eher dazu, auch Personen aus dem aktuellen Tagesgeschehen wie z.B. Stephan Raab und Lukas Podolski mit der Stadt in Verbindung zu setzen.

„Hinter der allgemeinen Fassade eines Stadtimages stecken komplexe stadtgeschichtliche und städtebauliche Prozesse der jeweiligen Orte, die von einem sehr unterschiedlichen biographischen Hintergrund der Bewohner interpretiert werden“, erklärt Professor Nutz. Deshalb mussten sich die 18 Bachelor-Studierenden in seinem Lehrangebot zunächst mit theoretischen Aspekten der Imagebildung

von Städten, der persönlichen Bindung an Orte und dem Phänomen der Heimat in der Großstadt beschäftigen. Erst danach ging es in die Bonner Innenstadt, nach Poppeldorf und Enderich und die Museumsmeile in Bonn sowie die Kölner City und nach Köln-Sülz zu den Befragungen.

Vorurteile und Überraschungen

Die Details bestätigen Vorurteile und bringen zugleich Überraschungen zu Tage. So bezeichnen die Bonner ihre Stadt erwartungsgemäß nicht gerade als „Einkaufsstadt“, im Gegensatz zu den Kölnern. Jedoch wird trotz der erheblichen Unterschiede in Größe und Angebot des Einzelhandels Bonn als ebenso attraktive Einkaufscity bewertet: Bonn bekam die Note 2,5, Köln erhielt eine 2,3. Außerdem zeigt die Umfrage, dass Köln ebenso wie Bonn von den Einwohnern gleichermaßen als Studentenstadt gesehen wird. Auch bei der Einschätzung des kulturellen Angebots waren sich Kölner und Bonner weitestgehend einig. Beide Städte wurden bezüglich Hochkulturveranstaltungen von den jeweiligen Einwohnern mit 2+ bewertet.

Trotz des Größenunterschiedes wird Köln ebenso wie Bonn als sehr persönliche Stadt bezeichnet. Auch in den Bereichen Modernität, Toleranz, Traditionalität und Preisniveau unterscheiden sich die beiden Städte lediglich geringfügig. Allerdings fällt auf, dass sich die Bonner im Vergleich etwas toleranter einschätzen. Dies Ergebnis überrascht, wo doch das Image vom toleranten Köln im Sinne des laxen „rheinischen Katholizismus“ und des Mottos „Jeder Jeck ist anders“ sehr verbreitet ist. Nicht überraschend ist wiederum, dass die Bonner ihre Stadt als weniger hektisch, gepflegter, familienfreundlicher und sicherer empfinden als die Kölner ihr Zuhause. Diese Empfindung mag zum Teil mit der Größe der Stadt zusammenhängen, aber auch städtebauliche und verkehrstechnische Gründe haben.

FORSCH

▼ Bonn ist nicht nur auf Postkarten attraktiv. Das beweist die Umfrage der Nachwuchsgeographen.



Foto: uk